

Was bedeutet Eingliederung?

Autor(en): **Wintsch, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft**

Band (Jahr): **68 (1971)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-838912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Vorteil der Pflege durch die Klinik, der die Wohnungen angeschlossen sind, verschafft. Diese willkommenen Initiativen sind erfreulich. Da zu ihnen noch die Umwandlung, der Ausbau und die Modernisierung der früheren Heime und Asyle hinzukommt, tragen sie wesentlich zur Lösung des Problems bei. Dieses besteht aber trotzdem weiter, weil die Alterung unserer Bevölkerung – in absoluten wie in Verhältniszahlen betrachtet, schneller vorwärtsschreitet als diese Leistungen. Es gibt deshalb überall eindrucksvolle *Wartelisten*, und der normale Übergang von einer Wohnstufe zur anderen ist oft verlangsammt oder sogar ganz blockiert.

Deshalb hat die *Schweizerische Stiftung für das Alter* (Pro Senectute) an ihrem Zentralsitz am *Mythenquai 24* vor kurzem eine *Zentralstelle für Altersunterkünfte* eröffnet. Die Aufgabe dieses Büros besteht darin, ein ständig auf dem laufenden gehaltenes Verzeichnis aller Arten von Unterkünften für Betagte sowie über den bestehenden Gesamtbedarf an solchen zu führen. Bezüglich praktischer, technischer, wirtschaftlicher und finanzieller Fragen, die damit zusammenhängen, arbeitet es Empfehlungen aus und berät Behörden und Bauherren in der ganzen Schweiz.

Diese Stelle ist jedoch *kein Wohnungsvermittlungsbüro* und kann sich auch nicht mit der Beantwortung von Anfragen wegen gesuchter Wohnungen befassen. Seine Rolle besteht darin, die interessierten Kreise zu informieren, den Austausch der gemachten Erfahrungen zu vermitteln und auf diese Weise die jetzigen Bestrebungen zur Lösung dieses wichtigen menschlichen Problems zu fördern und zu beschleunigen.

Was bedeutet Eingliederung?

Wir sind uns gewohnt, in behinderten Menschen solche zu sehen, die abseits und außerhalb unserer Gegebenheiten leben. Viele sind der Meinung, daß für solche Menschen, abseits der andern, Heime, Anstalten oder andere Einrichtungen bestehen sollen, weil sie durch die verschiedenartigsten Behinderungen nicht zu uns passen. Diese Sicht entsteht nicht einseitig aus dem Wunsche, eine Barriere zwischen uns und den Behinderten zu errichten, sondern ist von der Überzeugung getragen, daß die Aussonderung für den Behinderten vorteilhafter und entsprechender ist.

Dagegen wendet sich die Forderung nach Eingliederung des behinderten Menschen. Sie geht davon aus, daß der Behinderte, trotz seiner wie immer gearteten Behinderung, zu uns andern gehört und er sich erst inmitten von uns voll entfalten kann. Genährt wird diese Forderung von der Überlegung, daß es einen absolut behinderten Menschen sowie einen absolut unbehinderten gar nicht gibt. Jeder von uns sogenannten Normalen hat irgendwo seine Behinderung, und jeder der Behinderten hat einen unbehinderten Teil.

Das zeigt, daß Behinderte und Nicht-Behinderte viel näher zusammengehören als es die einseitige Gewichtung der Behinderung wahrhaben will. Wenn in der Förderung und der Ausbildung von behinderten Menschen davon ausgegangen wird, dann wird die Eingliederung zur Wirklichkeit. Sie bedeutet für den Behinderten kein Geschenk, sondern eine Aufgabe, die er zu lösen hat. Natürlich ist es leicht, ihm die Möglichkeit zur Lösung dieser Aufgabe zum vornherein abzusprechen, aber man vergißt dann, daß er nicht allein diese Aufgabe zu lösen hat.

Die Eingliederung kann und will den Behinderten nicht einfach hart und unbarmherzig auf sich selbst stellen. Sie verschafft ihm die ihm gemäße und angepaßte Hilfestellung, gleichzeitig will sie ihm aber einen eigenen Raum öffnen, denn ausgesondert und in der völligen Abhängigkeit von andern kann er seinen unbehinderten Teil nicht entfalten. Natürlich kann Eingliederung nicht für jeden Behinderten dasselbe bedeuten. Darum kennt die Eingliederung verschiedene Formen und viele Stufen. Ihnen allen ist jedoch gemeinsam, daß der Behinderte in die ihm mögliche Nähe zu uns andern gerückt wird.

Erst so wird ihm das Erlebnis mit andern und das Dazugehören erfaßbar und wird ihm trotz seiner Behinderung einen Weg in die Zukunft öffnen. Uns andern aber gibt die Eingliederung behinderter Menschen eine notwendige Erweiterung unserer Gemeinschaft. Denn die Eingliederung vermittelt nicht allein dem behinderten Menschen die Nähe mit uns, sondern schenkt uns andern den Beitrag des Behinderten an die Gemeinschaft. Dieses Doppelte, das Eingliederung bedeutet, ist nicht zuletzt dank den Möglichkeiten der schweizerischen Invalidenversicherung auf dem Wege zur Entfaltung, sie zu fördern, wird unsere Aufgabe sein.

Pfarrer Hermann Wintsch, Heimleitung «Schürmatt», 5732 Zetzwil

Literatur

Sexualerziehung. Zeitschrift PRO JUVENTUTE Nr. 9, September 1971

Die Unsicherheit mancher Eltern in den Fragen der geschlechtlichen Erziehung ihrer Kinder macht sich in der Feststellung bemerkbar, daß einerseits Sexualerziehung auch heute noch weitherum dem einmaligen Aufklärungsgespräch gleichgesetzt wird, und daß andererseits von außerfamiliären Institutionen – wie Schule, Arzt oder Kirche – in vermehrtem Maße Aufklärungshilfe erwartet wird. Obwohl die menschliche Sexualität in unseren Tagen unter dem Einfluß der Massenmedien und dem verbreiteten Ruf nach sexueller Befreiung zum allgemein erhältlichen Konsumartikel abgewertet wurde, sind Eltern und Erzieher ratlos, wenn sie mit Kindern und Jugendlichen Fragen der Geschlechtsbeziehung erörtern sollen. Stellte nämlich bis anhin die Anatomie und Physiologie der Sexualität das Kernstück der Sexualpädagogik dar, so gilt es nunmehr – nachdem sich allenthalben geschlechtsbezogene Informationen anbieten – die Partnerfunktion in den Mittelpunkt zu rücken.

Das Heft «Sexualerziehung» der Zeitschrift *PRO JUVENTUTE* (Nr. 9, September 1971) stellt die Geschlechterziehung als Gesamtspekt der Erziehung in den Mittelpunkt. Sexualpädagogik in Schule und Elternhaus kann sich nach Ansicht der verschiedenen Autoren nur im partnerschaftlichen, lebensbegleitenden Gespräch mit Kindern und Jugendlichen verwirklichen. Dr. Willy Canziani zeigt in seinem Beitrag den Stellenwert der Geschlechtlichkeit im menschlichen Leben auf. Karen Meffert befaßt sich mit der Sexualerziehung im Kleinkindalter, während sich Emil Hintermann und Dr. Hans Georg Bodmer, Leiter des Schulärztlichen Dienstes der Stadt Zürich, mit den Möglichkeiten und Methoden der schulischen Geschlechterziehung auseinandersetzen. Pfr. Christian Keller zeigt die Aufgabe und Verantwortung der Familie in sexuellen Belangen auf. Dem Bericht von Kurt Kehl über ein flanellographisches Hilfsmittel folgen Gedanken zur Sexualpädagogik von Dr. med. Christoph Wolfensberger. PD Dr. Kurt Biener vom Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich legt eine Zusammenfassung seiner verschiedenen Erhebungen über Sexualvorstellungen und -interessen Jugendlicher vor. Das Heft schließt mit zwei psychologischen Abhandlungen über den pubertierenden Jugendlichen und seine Sexualität von Amtsvormund Walter Stauss und über erzieherische Aspekte der kindlichen Sexualität von Dr. phil. Doris Merian.

Innerhalb der gegenwärtigen Diskussion über Sinn und Aufgabe der Geschlechterziehung in der Familie und des Sexualkunde-Unterrichtes in der Schule dürfte dieses Heft, das auch Beiträge in französischer und italienischer Sprache enthält, klärend wirken.

ni.